

Sehr verehrte Damen und Herren,

Zu meinem heutigen Vortrag über Interkulturalität möchte ich Sie herzlich begrüßen.

Der Begriff „Interkulturalität“ ist in den letzten Jahren zu einem Modewort geworden, das in wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Kontexten Karriere gemacht hat. Am Anfang dieses Vortrags nenne ich Ihnen einige konkrete Empfehlungen für die interkulturelle Kommunikation, die zur Vermeidung von Missverständnissen dienen sollen. Bevor wir uns mit dem „Inter“, d.h. mit dem „Zwischen“ der Kulturen und der interkulturellen Kompetenz beschäftigen, überlegen wir uns, was eigentlich unter Kultur zu verstehen ist und welche Kulturbegriffe es gibt.

In einem Artikel in der „Badischen Zeitung“ gab die Diplomspsychologin und Expertin für Körpersprache Monika Maschnig deutschen Geschäftsleuten, die im Ausland tätig sind und deshalb immer wieder mit anderen, ihnen fremden Kulturen zu tun haben, folgende Empfehlungen:

1. Erweitern Sie Ihren interkulturellen Horizont, indem Sie sich über die im anderen Land herrschenden kulturellen Umgangs- und Verhaltensweisen informieren.

2. Befassen Sie sich insbesondere mit den körpersprachlichen Signalen in den jeweiligen Ländern, da diese oft Anlass zu Missverständnissen geben. (Pause)
Ein Nicken wird beispielsweise fast weltweit als Zeichen der Zustimmung verstanden.

Es gibt aber auch Kulturen, in denen das Nicken oder eine dem Nicken ähnliche Bewegung als Ablehnung verstanden wird. (Pause)

Auch Berührungen des Körpers können zum Problem werden. In vielen südamerikanischen Ländern ist es üblich, seinen Gesprächspartner während einer Unterhaltung sehr häufig zu berühren, beispielsweise am Arm anzufassen. In

Nordeuropa wird dieses Verhalten zumeist als aufdringlich und unhöflich empfunden. Ein Südamerikaner könnte umgekehrt bei einem Gespräch mit geringer Berührungsintensität, das er mit einem Nordeuropäer führt, den Eindruck bekommen, er wäre ihm unsympathisch.

Nicht nur Berührungen, auch Gesten können also sehr unterschiedlich interpretiert werden, wie wir am Beispiel des Nickens bereits gesehen haben. So gilt ein mit Daumen und Zeigefinger geformtes Kreissymbol oder eine Art O in Nordamerika als Zeichen der Zustimmung oder des Beifalls. In anderen Ländern, wie zum Beispiel Malta oder Russland, wird das gestische O als äußerst obszöne, d.h. unmoralische und beleidigende Geste betrachtet.

Offensichtlich gibt es also viele unterschiedliche Interpretationen dessen, was kulturell akzeptabel ist. Was aber ist denn überhaupt Kultur? Zur Beantwortung dieser Frage machen wir einen Ausflug in die Wissenschaft. Kultur ist für viele Wissenschaftler etwas spezifisch Menschliches, weil nur der Mensch dazu fähig ist, Kultur herzustellen und zu entwickeln. Ein weiterer Aspekt des Menschlichen ist die Geschichte. Nur der Mensch ist dazu in der Lage, geschichtliche Zusammenhänge zu erkennen und aus der Vergangenheit zu lernen. Außerdem hat nur der Mensch die Fähigkeit zur Abstraktion und kann dadurch z.B. die Sprache, moralische Werte, Gesetze oder Werke der Kunst hervorbringen. (Pause)

In der Wissenschaft wird zwischen verschiedenen kulturellen Aspekten unterschieden. Es gibt nicht nur die konkreten Aspekte, die sich in der Musik, in der

Kunst und der Literatur äußern, sondern auch die abstrakten Aspekte, die wir in den Einstellungen, Wahrnehmungsmustern und Ideen finden.

Allgemein gesprochen kann man die Kultur als Orientierungssystem verstehen, an dem die einzelnen Mitglieder einer kulturellen Gruppe ihr Handeln ausrichten. Wenn man dieses kulturelle Orientierungssystem kennt, gewinnt man eine gewisse Sicherheit und entwickelt ein Gefühl der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit. Dieses Gemeinschaftsgefühl kann allerdings auch dazu führen, dass man sich von anderen Kulturen stark abgrenzt, was häufig zu sozialen Konflikten führt.

Nachdem wir uns einige Gedanken über den Begriff Kultur gemacht haben, kommen wir nun zu dem Begriff der Interkulturalität. Der Wortteil „inter“, der „zwischen“ bedeutet, macht deutlich, dass es sich um etwas handelt, was sich zwischen den Kulturen abspielt, wobei es allerdings Überschneidungen gibt. Es gibt dann nicht nur die Kultur A, die mit der Kultur B zu tun hat, sondern zwischen A und B entwickelt sich eine neue Kultur, eine Zwischenkultur, die von beiden Kulturen etwas aufnimmt und enthält. Idealerweise sollte dabei weder die Kultur A noch die Kultur B dominieren, d.h. einen größeren Einfluss ausüben, sondern beide wären gleichberechtigt. Es gäbe sozusagen eine neue Mischkultur, eine Kultur C. (Pause)

Besonders in beruflichen Zusammenhängen entstehen häufig solche Mischkulturen. In multikulturell zusammengesetzten Teams zum Beispiel geht es für die Beteiligten darum, sich trotz der kulturellen Unterschiede möglichst optimal aufeinander abzustimmen und effizient zusammenzuarbeiten. Zwei oder mehr kulturelle Orientierungssysteme müssen kompatibel gemacht werden. In der Praxis bedeutet dies die Notwendigkeit zur Infragestellung und zur Flexibilisierung der eigenen kulturellen Identität.

Zur Vorbereitung auf diese interkulturellen Interaktionen werden schon seit langem Seminare zur Aneignung von interkulturellen Kompetenzen angeboten. In diesen Seminaren gibt es bestimmte Zielvorstellungen für das interkulturelle Lernen. Nach diesen Vorstellungen sollen die an interkulturellen Lernprozessen Beteiligten Kenntnisse über andere Kulturen erwerben. Sie sollen Neugier und Offenheit für andere kulturelle Lebensformen entwickeln und sollen sich mit anderen Lebensformen auseinandersetzen und dabei entstehende Spannungen ertragen. Eines der wichtigsten Ziele ist es, Vorurteile gegenüber Fremden oder dem Anderen wahr- und ernst zu nehmen. Die Anderen sollen als gleichberechtigt akzeptiert werden, indem man dazu bereit ist, den eigenen kulturellen Standpunkt zu analysieren und kritisch zu reflektieren.

Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, Konflikte, die aufgrund unterschiedlicher kultureller, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit der Konfliktpartner/innen entstehen, friedlich auszutragen und interkulturelle Konflikte von anderen, beispielsweise von politischen oder sozialen Konflikten, unterscheiden zu können. Ob dieses Ziel wirklich zu erreichen ist, bleibt abzuwarten.

Monika Matschnig, die anfangs genannte Expertin, empfiehlt zur Vermeidung von Missverständnissen und potentiellen Spannungen vor allem Empathie, Akzeptanz und Neugierde. Am besten agiere man, wenn man sich nach dem Spruch des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry richtet: „Bist Du anders als ich, bist Du mir nicht abträglich, d.h. schadest Du mir nicht. Du bist vielmehr eine Bereicherung und ich kann viel von dir lernen.“

DSH August 2020 SLI, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – Hörverstehen Kultur und Interkulturalität

Quellen: (nach und mit freundlicher Genehmigung von: 1. Monika Matschnig, Andere Länder heißt auch andere Sitten; In: Badische Zeitung, 06.09.2018 / 2. Interkulturell – ein Begriff macht Karriere; Günter Friesenhahn, Kultur und Ethnizität – Begriffsbestimmung <http://m.dija.de/fileadmin/medien/downloads/Dokumente/Guenter1IKL.pdf>, download am 12.07.2019) gekürzt und verändert
5986 Zeichen mit Leerzeichen – ohne Einleitung